Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 7. März 1885. Nr. 112.

Deutscher Reichstag.

60 Plenar-Sitzung vom 6. März.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär von Böttticher, von Burchard und zahlreiche Kommissarien.

Tagesordnung:

Fortsetzung der dritten Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betr. die Feststellung des Reichshaushalts-Etats für das Etatsjahr 1885—1886.

Beim Etat des Reichsschatzamts liegt ein Antrag der Abgg. v. Schorlemer-Alst und v. Kardorff vor:

„Den Reichskanzler zu ersuchen, die Initiative zu einer Wiederaufnahme der 1881 abgebrochenen Münzkonferenzen zu ergreifen, um eine Wiederaufnahme der Ausprägung vollwerthiger Silbermünzen seitens der Vereinigten Staaten, des lateinischen Münzbundes, des deutschen Reiches und aller derjenigen Staaten herbeizuführen, welche sich diesen Ländern anschließen wollen."

Abg. v. Goldfus (Reichsp.) referirt über die zu Gunsten der Doppelwährung eingegangenen etwa 430 Petitionen.

Die Petitions-Kommission beantragt, diese Petitionen durch die über den Antrag von Schorlemer zu fassenden Beschlüsse für erledigt zu erachten.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Der Erlaß eines einheitlichen Münzgesetzes im Jahre 1871 ist ein Akt von höchster wirthschaftlicher, nationaler und rechtlicher Bedeutung. Ob diese Einführung der Goldwährung ein Fehler war, das zu erörtern hat heute nur einen akademischen Werth; wir sind in eine Münzmisere hineingerathen und müssen daran denken, wie den Uebelständen abzuhelfen ist, nachdem die Silberverkäufe sistirt sind. Bei Einführung der Goldwährung war es Voraussetzung, daß die Goldausbeute in Australien und Kalifornien, die damals reichlich war, andauern würde. Diese Voraussetzung ist nicht eingetroffen, auch die kolossale Entwerthung des Silbers hat man nicht vorausgesehen. Der Abg. Bamberger selbst war über den Umfang der jährlichen Goldproduktion im Irrthum; er nahm dieselbe auf 400 Millionen Thaler an, während sie nur 400 Millionen Mark betrug. Indem wir die Silberverkäufe sistirten, verzichteten wir auf die volle Durchführung der Goldwährung. Der Verlust, den wir durch die Silberentwerthung erlitten, beträgt heute schon 72 Millionen Mark; er würde noch größer sein, wenn die Verkäufe nicht rechtzeitig sistirt worden wären. Bei einer Handelskrise oder einer anderen Kalamität könnte es leicht kommen, daß Deutschland vom Golde ganz entblößt wird und wir nur unsere Thaler behalten. Wir genießen jetzt alle Nachtheile der Goldwährung, nicht aber ihre Vortheile. Unsere Ausprägung beträgt jetzt etwa 1800 Millionen. Diese haben sich in den letzten Jahren um 400 Millionen vermindert und eine dauernde Verminderung steht weiter in Aussicht. Es zirkuliren noch 450 Millionen Thalerstücke. Diese bilden gerade eine große Gefahr, wenn bei einer Krisis Deutschland von dem Golde entblößt werden sollte. Diese Thaler zirkuliren unter den kleinen Leuten und es ist eine geschichtliche Erfahrung, daß dieser Zustand leicht gefährlich werden kann. Kooperiren wir mit Frankreich, so wird sich England fügen müssen und der Doppelwährung beitreten. Die Silberentwerthung hat zur Folge gehabt jene furchtbare Preisentwerthung, unter der heute alle Produktionszweige leiden; das anerkennen alle Volkswirthe, selbst die englischen Anhänger der Goldwährung, die einen gesunden Egoismus zeigen, von dem ich wünschte, daß wir Deutschen davon etwas mehr besäßen. Die ganze Frage der Silberentwerthung und die Währungsfrage berührt zunächst und am schwersten die Landwirthschaft. Auf der einen Seite zahlt der Landwirth seine Zinsen und Arbeitslöhne in Gold, auf der anderen Seite bekommt er für seine Produkte Silber, das 20—25 Prozent billiger ist als Gold, das sind die beiden Mühlensteine, zwischen welche die Landwirthschaft gerathen ist, und die sie in denjenigen Zustand gebracht haben, in dem sie sich heute befindet: Rußland und Indien sind Belege dafür, wohin eine schlechte Währung führt. — Wir haben die Schutzzölle zur Sicherung der Landwirthschaft beschlossen, aber wir täuschen uns doch darüber nicht, daß die Zölle nur Palliativmittel sind, um der Landwirthschaft zu helfen, deren Schädigung durch die Silberentwerthung herbeigeführt ist. — Die Münzfrage steht im engsten Zusammenhange mit der Diskontschraube, die von England so geschickt gehandhabt wird, daß man berechnet hat, die deutsche Industrie habe in einem Jahre 1169 Millionen Mark billiger arbeiten müssen, als die französische; und diese enorme Summe verschwindet gegenüber dem fortdauernden Preisverluste der Landwirthschaft bei der Silberentwerthung. Dies ist die verwundbarste Stelle unserer Währung, und wir können Gott danken, daß diese Stelle durch unsere Armee gedeckt ist, denn auf dieser beruht heute unsere Valuta, nicht auf unserer metallischen Basis. (Bravo! rechts.) Wollen wir unsere metallische Basis nicht ändern, so werden wir an eine Aenderung des Bankgesetzes denken müssen. Wie die Goldwährung auf den Diskont wirkt, ergiebt sich daraus, daß England seit Einführung der Goldwährung den Diskont 196 Mal geändert hat und der Diskontosatz zwischen 2 bis 10 pCt. schwankte; während in der gleichen Zeit der Diskontosatz in Frankreich zwischen 3 bis 7 pCt. schwankend, nur 97 Mal geändert wurde. — Daß Herr Bamberger vor einer Kolonialpolitik sich fürchtet, ist begreiflich; ich würde sie auch fürchten, wenn ich für Goldwährung einträte. Deutschland hat eine moralische Verpflichtung, für die Doppelwährung einzutreten, da es durch seine Einführung der Goldwährung die Korrumpirung der Silberwährung herbeigeführt hat. Das beste wäre eine Union mit England; drängt die Sache aber, und weigert sich England, so wird der Bund ohne England zu Stande kommen. Der Staat thut sich den größten Schaden, der das Silber verbannt. — Eine Ueberschwemmung mit Silber in Folge der Wiedereinführung der Silberwährung befürchtet Redner nicht, auch nicht, daß das Silbergeld das Gold verdränge; es klinge die entgegenstehende Behauptung sehr plausibel, sie sei aber nicht richtig; Frankreich beweise das; nur England habe mit seiner Goldwährung viele Millionen seiner Goldmünzen eingebüßt. Als maßgebende Autorität in dieser Frage müsse uns die nordamerikanische Finanzverwaltung dienen, die in kurzer Zeit Erstaunliches in dieser Frage geleistet habe. — Die wirthschaftliche Kalamität, die jetzt auf allen Kulturländern laste, liege zum größten Theil an der Währungsanarchie, die heute auf allen Staaten laste. Wer dem wirthschaftlichen Aufblühen unserer Nation mit Freuden zusieht, der muß unserem Antrage zustimmen. Die Auffassung, als ob alle Produktionszweige an Ueberproduktion leiden, ist unrichtig. Wo soll denn plötzlich die Ueberproduktion herkommen? Diese Währungsfrage ist wichtiger, als alle anderen Fragen der gegenwärtigen inneren Politik, viel wichtiger, als die Zollfrage! (Beifall rechts.)

Geh. Rath Schraut ist der Meinung, daß der Staat, der in dieser Frage in der angedeuteten Richtung vorgehen will, nicht gut thut, anzudeuten, daß er selbst ein Interesse bei der Sache habe. (Sehr richtig!) Was die Abnahme unserer Goldmünzen anbetrifft, so ist zuverlässig ermittelt, daß in fremden Münzstätten 150—160 Millionen Mark eingeschmolzen sind; zu industriellen Zwecken sind 30—110 Millionen Mark eingeschmolzen. Wieviel von unserem Gold in anderen Banken liegt, haben wir nicht ermittelt, in unserer Bank lagerten Ende 1884 72 Millionen Mark in Goldbarren und fremden Goldmünzen. Es ist ein bedauerlicher und für uns sehr schädlicher Irrthum, daß der Umlauf unserer Goldmünzen abgenommen habe. Eine Befürchtung, daß wir nicht in der Lage wären, unseren Goldumlauf zu schützen und die Goldmünzen im Lande zu erhalten, ist nach unserer Ansicht in keiner Weise gerechtfertigt.

Abg. Dr. Bamberger (deutschfreis.): Es sei unrichtig, daß Deutschland jemals Doppelwährung gehabt, Deutschland hatte früher nur eine reine Silberwährung. Die bimetallistischen Neigungen haben sich früher auf den Münzkongressen bereits bemerklich gemacht; jetzt scheinen die Bimetallisten den Augenblick gekommen zu halten, einen neuen Anlauf gegen die Goldwährung zu unternehmen, um unsere in der Welt gut akkreditirte Goldwährung zu erschüttern. Bei uns liegt kein Grund zu einer Aenderung des Währungssystems vor. Herr v. Kardorff meint, unser Kredit beruhe auf unserer Armee. Wenn aber das Ausland erwarten sollte, daß es mit Kanonenschüssen von uns empfangen werden soll, so würde unser Kredit bald dahin sein. (Sehr richtig.) Solche Beunruhigungen können allerdings den wenig wünschenswerthen Zustand herbeiführen, der heute in Italien existirt, daß gute Münzen mit einem Agio bezahlt werden, auf schlechte ein Abzug stattfindet. Die Sicherheit des Papiergeldverkehrs beruht zum größten Theile auf einer sicheren Währung; die modernen Hülfsmittel des Verkehrs, Checks, Giro-Wechsel u. s. w. leiden durch Beunruhigung der Währung. Unmöglich kann man das Sinken der Preise auf die Silberentwerthung zurückführen; man denke doch nur an die Zuckerpreise. Auch in Nordamerika sehen wir dieselbe Preisentwerthung wie bei uns. Darüber soll man doch nicht zweifeln, daß eine allgemeine Ueberproduktion herrscht, die wir in einzelnen Zweigen ganz genau verfolgen können. Freilich würde man durch eine künstliche Rehabilitirung des Silbers die Preise steigern können, aber niemand hätte Nutzen davon. Alle anderen Länder sind bezüglich der Währungsfrage in einer minder guten Lage als Deutschland und haben wir daher keinen Grund, in dieser Sache die Initiative zu ergreifen. Wir können England keinen besseren Dienst erweisen, als die Doppelwährung einführen, England sein Silber abnehmen und ihm dafür unser Gold geben. Mögen Sie sich nicht täuschen über die Tragweite des bimetallistischen Prinzips. Wird der Antrag auch angenommen, die Doppelwährung wird deswegen noch lange nicht eingeführt. (Bravo links, Zischen rechts.)

Abg. Dr. Frege (kons.): Die bimetallistische Bewegung sei aus den Kreisen der Landwirthe hervorgegangen, die sehr wohl ihre Interessen zu beurtheilen vermögen. Wenn Herr Bamberger seiner Sache so sicher ist, warum stellt er denn nicht den Antrag auf Wiederaufnahme der Silberverkäufe? Herr Bamberger habe auch heute nicht so sicher gesprochen, wie in früheren Jahren, seine Ausführungen waren doch nur, wenn auch in eleganten Formen, ein Rückzugsgefecht. (Beifall rechts.) Nach der Ansicht des Redners hängt die ganze neuere Wirthschafts-Politik mit der Währungsfrage zusammen, die Goldwährung müßte unberechenbaren Schaden bringen, wenn sie auch in den Kolonien eingeführt werde. (Beifall rechts.)

Abg. Oechelhäuser (n.-l.) steht ganz auf dem Standpunkte, den der Abg Bamberger heute in seiner Rede vertreten hat.

Abg. v. Schalscha (Zentr.) hält die Rede Bambergers ebenfalls für einen verdeckten Rückzug; die Resolution wolle nichts weiter, als eine nochmalige Prüfung der Frage; stehe es denn mit der Goldwährung so schlecht, daß man eine nochmalige Prüfung fürchte? An eine deutsche Doppelwährung denke niemand; internationale Doppelwährung sei das Ziel, das man anstrebe. (Beifall.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) ist gegen die Resolution. In solcher wichtigen Sache müsse die Regierung die Initiative ergreifen, es ist nicht angezeigt, daß ihr darin das Haus Vorschriften mache.

Die Debatte wird geschlossen und der Antrag v. Schorlemer-Kardorff abgelehnt; für denselben stimmten nur die rechte Seite des Hauses und ein kleiner Theil des Zentrums.

Eine Reihe von Titeln des Etats wurden darauf debattelos angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der dritten Berathung des Etats, Zolltarif und kleinere Vorlagen.

Schluß 5 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 6. März. Die Entsendung des Grafen Herbert Bismarck nach London beschäftigt alle Welt. Sie ist ein Ereigniß von weitgreifender Bedeutung — sei es in gutem, sei es in üblem Sinne. Denn gelingt es nicht, die mit derselben verbundenen Zwecke zu erreichen, so kann sie nur dazu beitragen, die Spannung und Mißstimmung zu verstärken, welche zwischen den beiden Kabinetten herrscht. Die allgemeine Meinung geht indessen dahin, daß dies nicht zu befürchten ist. Ein Fiasko wird um so weniger besorgt, als man behauptet, daß die englische Regierung die Ursache der Entsendung gewesen sei, denn von ihr sei der Wunsch nach einer direkten Verständigung mit dem deutschen Kabinet ausgedrückt worden. Ist dem in der That so, dann darf allerdings mit einiger Zuversicht erwartet werden, daß die englischen Staatsmänner Alles aufwenden werden, um die persönlichen Empfindlichkeiten zu beseitigen, welche in letzter Zeit durch ihr nicht eben freundliches Verhalten auf deutscher Seite hervorgerufen worden sind und in diesem Falle würden dann die Beziehungen zwischen Deutschland und England in eine neue Phase treten, von der man für die beiderseitigen Interessen das Beste erhoffen dürfte. Daß der Fürst Bismarck bereit ist, alle Mißstimmung und persönliche Verletztheit dem guten Willen des englischen Kabinets zum Opfer zu bringen, hat er mit unzweideutiger Klarheit in seiner Rede vom 2. März versichert und er ist ein zu gut geschulter und feiner Staatsmann, als daß man an dem Vermögen hierzu zweifeln sollte. Daß er auch den ehrlichen Willen dazu besitzt, darf bei dem bewährten Patriotismus des Fürsten, der nur die Staatszwecke kennt und persönliche Gefühle denselben stets unterordnet, als selbstverständlich gelten. Welche großartigen Beweise von staatskluger Selbstverleugnung hat er nicht in dieser Hinsicht Frankreich und Oesterreich gegenüber geliefert und sogar jenem Oesterreich, welches im Jahre 1867 der falsche Graf Beust leitete, der Deutschland an Frankreich verrieth, als jenes die Hand zur Versöhnung ausstreckte! Also an der aufrichtigen Bereitwilligkeit, in günstigere Geleise einzulenken, wird es auf deutscher Seite nicht fehlen und ein Kennzeichen dieser Bereitwilligkeit mag vielleicht schon der gestrige Artikel der „Nordd. Allgemeinen Ztg." bieten, in welchem dem Ministerium Gladstone gesagt wird, daß der Fürst nicht seinen Sturz bezweckt habe.

Ausland.

London, 6. März. Oberhaus. Lord Granville erklärte mit Bezug auf die Rede des Fürsten Bismarck vom 2., er wolle die Bemerkungen des Reichskanzlers betreffs der Anzahl der Depeschen und betreffs derjenigen Depeschen, die überhaupt nicht hätten veröffentlicht werden sollen, nicht berühren, er hoffe aber dem Fürsten-Reichskanzler auf dem regelmäßigen Wege Erklärungen zu übermitteln, welche demselben zeigen würden, daß dem Vorgehen der englischen Regierung eine sehr verschiedene Deutung gegeben werden könne. Hinsichtlich der Rede aber, fuhr Granville fort, die er im Oberhause unter dem Drucke eines heftigen parlamentarischen Angriffes gehalten habe und die zu seinem aufrichtigen Bedauern Fürst Bismarck aus, wie er glaube, einem Mißverständnisse ihrer Tragweite Verdruß bereitet habe, so hätte es sich dabei im Wesentlichen darum gehandelt, den Angriff Richmond's zurückzuweisen, daß unsere Politik so schlecht sei, daß sie ein großer auswärtiger Staatsmann verurtheilt habe; statt von einem Rathe des Fürsten Bismarck hätte er vielleicht von einer Ansicht desselben sprechen sollen. Wenn er hinzugefügt habe, daß Richmond nicht erwarten solle, daß England alle Aktionsfreiheit in fremden und kolonialen Fragen aufgeben solle, so sei dies gegen Richmond und keineswegs gegen den Fürsten Bismarck gerichtet gewesen. Zu meinem großen Bedauern, fuhr Lord Granville fort, giebt jedoch Fürst Bismarck dieser Erklärung eine Deutung, die ich ihr positiv nicht zu geben beabsichtigte. Fürst Bismarck hat sich auch beklagt, daß ich inkorrekt einen Rath oder vielmehr Ansichten beschrieben habe, die selbst, wenn sie wahr, ich nicht das Recht hatte zu erwähnen, weil sie höchst vertrauliche waren. Was die Worte „nehmet Egypten" angeht, so hätte ich wahrscheinlich einen besseren Ausdruck gebrauchen können, wenn ich meine Rede vorher schriftlich aufgesetzt hätte, obwohl jene Worte sicherlich entweder auf Annexion oder Protektorat oder selbst zukünftige Okkupation anwendbar waren. Was den Vertrauensbruch betrifft, so würde ich aufs Tiefste eine solche Handlung bedauern, die bei Weitem peinlicher und nachtheiliger für mich selbst, als für irgend einen

anderen wäre. Es wurde angenommen, daß das von mir hinsichtlich des Rathes oder der Ansicht Gesagte sich auf sehr vertrauliche und freundschaftliche Mittheilungen stützte, die im Jahre 1882 erfolgten. Ich wies aber nicht auf die vertraulichen, freundschaftlichen Mittheilungen hin, die Fürst Bismarck im Reichstage erwähnte, sondern auf spätere nicht vertrauliche Erklärungen, die mir auszudrücken schienen, daß es vor zwei Jahren der Wunsch und die Hoffnung der deutschen Regierung war, daß England die Vertretung der Interessen Europas in Egypten in Zukunft auf sich nehmen solle. Ich muß hinzufügen, daß ich nicht anzudeuten wünsche, daß eine solche Hoffnung in einer Weise ausgedrückt worden sei, die mit den bestehenden Verträgen unverträglich wäre. Ich mache diese Erklärung nicht zum Zwecke der Selbstvertheidigung, sondern um Mißverständnisse zu beseitigen, welche unvermeidlich sind, wenn wichtige Aeußerungen über auswärtige Angelegenheiten nach dem Auslande telegraphirt werden. Ich kann mir keinen größeren Verstoß gegen die Selbstachtung oder gegen die Achtung vor dem großen Minister eines auswärtigen und befreundeten Staates denken, als ohne Anlaß irgend einen Angriff in diesem Hause gegen eine solche Persönlichkeit zu richten. Das Oberhaus wird mit Befriedigung die Schlußrede des Fürsten Bismarck über die zukünftigen Beziehungen der beiden Nationen zu einander bemerkt haben, die um so ausdrucksvoller sind, als sie in einem Augenblicke des Verdrusses gesprochen wurde. Es scheint in Deutschland der Argwohn zu herrschen, daß wir nicht die volle Erkenntniß von der jetzigen Stellung jener großen Nation haben. Ich glaube im Gegentheil, daß es kein Land giebt, in welchem nicht nur die Politiker, sondern alle Klassen der Bevölkerung mehr und mit größerer Freude die überaus wichtige Stelle würdigen, welche Deutschland seit seiner Einigung in Europa einnimmt. Ich glaube, daß es im Interesse Europas ist, daß die Beziehungen Deutschlands zu England gute sein sollten und daß sie es nicht minder mit Frankreich und seinen anderen Nachbarn sein sollten. Ich bin überzeugt, daß es mehr als je im Interesse Deutschlands und Englands liegt, daß unsere Beziehungen gute sein sollten zu einer Zeit, wo wir im Begriffe stehen, uns fast in jedem Welttheile einander zu begegnen. Während Jeder von uns seine Rechte wahren wird, kann ich nicht bezweifeln, daß wir in einem großen und gemeinsamen Werke des Handels und der Zivilisation im Geiste herzlicher Kooperation vorwärts gehen sollten. Lord Granville schloß seine Rede: Ich erkläre mit voller Aufrichtigkeit, daß alle meine Bestrebungen dahin gerichtet sein werden, fortzufahren, so weit es in meiner Macht liegt, die versöhnliche Politik, die vom Reichskanzler Fürsten Bismarck skizzirt worden ist, auszuführen. (Langanhaltender lauter Beifall.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. März. Am Marienstifts-Gymnasium fand gestern die Abiturienten-Prüfung statt, bei welcher von 12 Examinanden 11 das Zeugniß der Reife erhielten; 2 waren von der mündlichen Prüfung dispensirt.

— Wie die „Starg. Ztg." hört, ist dem früheren Gerichtsvollzieher Fuchs, welcher bekanntlich in Naugard eine 4jährige Zuchthausstrafe abzubüßen hatte, der Rest seiner Strafe (1½ Jahr) in Gnaden erlassen worden. F. soll bereits in Berlin von einem Rechtsanwalt als Bureauarbeiter eingestellt sei.

— Der Arbeiter Wilhelm Koebke in Klütz, Kreis Greifenhagen, rettete die verehelichte Arbeiter Biester, die unverehelichte Mathilde Löhn, sowie die Tochter des Arbeiters Friedrich Seifert, Helene Seifert, sämmtlich aus Klütz, vom Tode des Ertrinkens. Seitens der hiesigen Regierung ist demselben für die Rettung der genannten drei Personen eine Geldprämie bewilligt worden. Dieselbe Belohnung ist dem Knaben Rud. Kiecker zu Kammin i. Pomm. zu Theil geworden, weil er am 13. Januar d. J. den Knaben Wilhelm Sarnow ebendaselbst vom Tode des Ertrinkens gerettet hat.

— Der königliche Förster Hasselmann, welcher am 1. d. Mts. in Altenleese von den Gebrüdern Glöde schwer verletzt wurde und der bereits seinen Wunden erlegen sein sollte, befindet sich noch am Leben und ist noch Hoffnung an seiner Wiederherstellung vorhanden.

— Bei der diesjährigen Schinkelkonkurrenz erhielt für Hochbau die vom Berliner Architektenverein gestiftete silberne Schinkelmedaille u. a. auch der Regierungsbauführer Franz Wichards von hier. Herr W. ist ein Sohn des Direktors der Stettiner See- und Flußversicherungs-Gesellschaft „Pomerania".

— Das vorgestern von Direktor Kabisch mit den Angehörigen seiner „Akademie für Kunstgesang" im Konzerthause veranstaltete Konzert war außerordentlich zahlreich besucht und erfreute sich lebhaftesten Erfolgs. Die Chöre von Flügel, C. A. Lorenz und Brahms, sowie die einzelnen Gesänge gelangen sehr gut und spendete das Publikum Beifall im Ueberfluß. Die Herren Direktor Kabisch, Organist Lehmann und Pianist Grad verdienen für ihre hervorragende Thätigkeit besondere Anerkennung.

— Heute Abend findet im „Tattersall" ein Reiterfest des Stettiner Reitervereins statt, an welchem indessen nur Mitglieder und eingeladene Gäste Theil nehmen können. Das Programm ist sehr reichhaltig. Es werden u. A. Quadrille, Doppelte Fahrschule und Schleifenspiel geritten werden.

— Unter dringendem Verdacht des Kindesmordes ist gestern die unverehel. Alma Lange in Haft genommen. Dieselbe war in einem Geschäft der Neustadt als Verkäuferin angestellt und schenkte im Februar einem Knaben das Leben. Von diesem Ereigniß erhielt jedoch Niemand direkte Kenntniß, doch war der diesem Ereigniß vorangegangene Zustand der Nachbarschaft nicht verschwiegen geblieben, es entstanden darüber Redereien, welche schließlich zur Kenntniß der Polizei kamen. Letztere nahm gestern eine Haussuchung vor und fand die Leiche des Kindes in einem Holzstall vergraben. Die Lange gestand auch sofort ein, daß sie das Kind dort vergraben habe, dasselbe sei jedoch todt zur Welt gekommen

Aus den Provinzen.

— Aus Daber wird uns mitgetheilt, daß bei dem dortigen Vorschußverein seit fünf Jahren bereits weder General-Versammlung, noch Ausschuß-Sitzung abgehalten worden ist, sondern von drei Vorstands-Mitgliedern Alles beschlossen und erledigt wurde. Auf Veranlassung mehrerer Mitglieder des Vereins fand kürzlich eine Besprechung statt und wurde beschlossen, den Vorstand aufzufordern, sofort eine General-Versammlung anzuberaumen und in derselben Bericht über die Kassen-Verhältnisse und über die erzielten Dividenden zu erstatten. Zweimal wurden die Antragsteller abschlägig beschieden, indem der Vorstand erwiderte, daß erst im April eine General-Versammlung anberaumt werden könne, da der Kassirer noch andere Geschäfte zu erledigen hätte. Erst nach der dritten Aufforderung wurde zum 27. Februar eine General-Versammlung einberufen. Diese wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Fabrikbesitzer Tschentscher, mit einer Entschuldigung eröffnet, daß so lange keine Versammlung stattgefunden habe. Hierauf erfolgte die Wahl der neuen Ausschuß-Mitglieder, denn von den früher gewählten existirten nur noch vier im Vorstande. Demnächst trug Herr Kaufmann Schede den Kassenbericht für die Jahre 1880 und 1881 vor und wurde für 1880 eine Dividende von 6 Prozent, für 1881 von 6½ Prozent festgestellt. Der Vorsitzende machte noch die Mittheilung, daß er Willens sei, Mitte März eine zweite General-Versammlung einzuberufen, in welcher der Bericht über die Jahre 1882 und 1883 erstattet werden soll, und 14 Tage später eine dritte General-Versammlung, in welcher der Bericht über das Jahr 1884 folgen soll. — Jedenfalls ein Unikum in der Vereinsgeschichte.

Greifswald, 6. März. Die Wahl der Dekane an hiesiger kgl. Universität für das kommende Studienjahr ist heute beendet. Gewählt wurde von der theologischen Fakultät Herr Professor Dr. Haupt, von der juristischen Fakultät Herr Prof. Dr. Bierling, von der philosophischen Fakultät Herr Prof. Dr. Reifferscheidt und von der medizinischen Fakultät Herr Prof. Dr. Mosler.

Die Ferienkolonien

werden in diesem Jahre voraussichtlich wieder Gegenstand einer separaten Konferenz sein, wie schon einmal im November 1881 zu Berlin. Durch H. Röstel's Referat auf dem vorjährigen deutschen Armenpflegertag in Weimar ist eine brauchbarere Grundlage für weitere Erörterungen und Fortschritte hergestellt, als Dr. G. Varrentrapp's Bericht an den internationalen hygienischen Kongreß zu Genf zwei Jahre früher bei der Neuheit der Sache schon gewähren konnte. Damals galt noch das eigentliche Kolonien-System für das einzige; wenigstens begriff Varrentrapp's Definition die Familienpflege nicht in sich, welche ja damals auch nur erst Hamburg und Bremen vorzogen. Der Zufall, daß Pfarrer Bion's Züricher Versuch an Varrentrapp einen eifrigen, hochangesehenen Herold für Deutschland fand, während das ganz gleichzeitig (1876) vorgegangene Hamburg sein Licht unter den Scheffel stellte, ließ bis zu der Berliner Konferenz von 1881 die Aussendung größerer Kinderschaaren mit Lehrern oder Lehrerinnen in Wirthshäuser den Meisten als das allein anwendbare, weil allein angewendete Verfahren erscheinen. Seitdem aber bekannt geworden ist, daß man die der Sommerfrische bedürftigen schwächlichen Kinder armer Eltern mit gleich gutem Erfolge auch in vorsichtig ausgewählten Familien unterbringen kann, greift eine Stadt nach der andern zu diesem Verfahren. Röstel zählt 1883 schon zehn oder zwölf Städte auf, die entweder nur Familienpflege haben oder neben der Aussendung sogenannter Kolonien auch Kinder in Familien unterbringen.

Sehr begreiflich! Denn die Familienpflege ist ungefähr doppelt so wohlfeil. Varrentrapp schlug in seinen Kolonien 1882 die Kosten durchschnittlich für Kind und Tag auf zwei Mark an, gestützt auf die Erfahrungen von 18 Städten; Röstel fand 1884 für 35 Städte nur knapp anderthalb Mk., aber unter denselben waren die Städte mit inbegriffen, welche nebenbei auch Familienpflege benutzen. Da, wo diese ausschließlich angewendet wird, stellte sich der Durchschnittssatz in Hamburg auf 84 und in Bremen gar nur auf 79 Pfg.

Dieser Unterschied verlangt um so achtsamer gewürdigt zu werden, als noch allenthalben Mangel an Mitteln herrscht, noch nirgends die ganze Aufgabe gelöst wird. Die Wohlthat dieses lebenrettenden, gesundheitherstellenden Luftgenusses muß doch allen in gleicher Lage befindlichen Kindern zufließen, wenn sie nicht willkürlich vertheilt bleiben und folglich schlimme Leidenschaften, wie Dünkel und Ueberhebung in den bedachten Familien, Neid und Haß in den übergangenen wecken soll. Gerechtigkeit, nicht Gnade sollte hier walten, und folglich kein Kind ausgeschlossen werden, welchem der Arzt die Heilbedürftigkeit bescheinigt und der Armenpfleger die Mittellosigkeit der Eltern. Wenn die Ferienkolonien-Komitees sich dies recht klar machen und dann zu dem Entschlusse kommen, ihr Werk zu einer wahren und gesunden sozialen Institution zu erheben, so müssen sie ernstlich darüber aus sein, auch die Familienpflege mit in Betracht zu ziehen, und dürfen die vermehrte Mühe nicht scheuen, welche für sie damit allerdings verknüpft ist.

Noch für diesen Sommer sollte die gleichlautende Empfehlung des völlig unparteiischen Stadtraths Röstel überall beachtet und gewürdigt werden.

Kunst und Literatur.

Die Zeitschrift für das gesammte Brauwesen, gleichzeitig Organ der wissenschaftlichen Station für Brauerei in München. München und Leipzig bei R. Oldenbourg.

Die Zeitschrift ist der geistige Ausfluß einer der besten Brauerei-Hochschulen, der berühmten Schule Weihenstephans, welche über eine vorzüglich eingerichtete Versuchsmusterbrauerei und über ein reich dotirtes königl. Brauerei-Laboratorium verfügt. Sie ist nach den Aussprüchen der Fachgenossen die best redigirte und gehaltreichste Zeitschrift des Braufaches. Wir machen die geehrten Aktionäre, Techniker und sonstigen Freunde des Brauwesens auf diese ausgezeichnete Zeitschrift aufmerksam. [71]

Heinrichs, der Jugend Lust und Leid. Hannover, Schmorl und v. Seefeld.

Der Verfasser führt uns in seinen leicht hinfließenden Versen in die herrliche Zeit der Jugend zurück und weiß es Zug auf Zug dieser glücklichen Zeit wieder vor unsere Seele zu führen und unser Herz damit zu erquicken. [74]

Kunstchronik. Herr Ludwig Welly und Fr. Auguste Martinius, beide frühere Mitglieder des Stettiner Stadttheaters, haben sich vermählt. Herr Welly ist z. Z. Mitglied des Deutschen Theaters in Berlin. Herr v. Bongardt, ein hier sehr beliebt gewesener Bariton (auch in Reiterkreisen sehr bekannt), wird im Sommer an der Kroll'schen Oper in Berlin wirken. Herr Berla, Fräul. Verdier, Herr Jul. Seidler und der Komiker Steinecke sind von Herrn Direktor Lautenburg zum Sommer an das Tivoli-Theater in Bremen engagirt.

— Anna Haverland scheidet aus dem Verbande des Deutschen Theaters und wird größere Gastspielreisen unternehmen. An ihre Stelle ist Rosa Hildebrandt auf 5 Jahre für die genannte Bühne engagirt worden.

— Eugen d'Albert hat zu dem Beethoven'schen G-dur-Konzert eine Kadenz geschrieben, welche er bei seinem nächsten Auftreten in Berlin, sowie auch in einem der nächsten hiesigen Elite-Konzerte, in dem er mitwirken wird, spielen wird.

Viehmarkt.

Berlin, 6. März. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 117 Rinder, 423 Schweine, 680 Kälber, 157 Hammel.

Etwa die Hälfte der Rinder wurde zu den vorigen Montags-Preisen verkauft. Man zahlte für 3. Qualität 41—44 Mark und 4. Qualität 36—40 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Der Schweinemarkt wurde ebenfalls zu den ungefähren Preisen des vorigen Montages ziemlich geräumt. Mecklenburger und ausländische Waare fehlte.

Der Kälberhandel verlief langsam und flau zu unveränderten Preisen: beste Qualität 40—48 Pf. und geringere Qualität 26—38 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein erwähnenswerther Umsatz statt.

Berliner Produkten-Börse.

Berlin, 6. März. Wochenbericht von Alwin Abrahamsohn, Getreide-Kommissions-Geschäft.

Der dieswöchentliche Getreidehandel verlief fast an allen In- und Auslandsmärkten in sehr ruhiger Haltung, theils wegen der noch immer nicht definitiven Feststellung der Getreidezoll-Erhöhungen, für die noch die dritte Lesung im Reichstage nothwendig ist. In Frankreich konnten sich die Werthe etwas bessern, in Belgien war es flau, in Holland und an allen deutschen Märkten wenig verändert, Rußland fest.

Am hiesigen Markt war Weizen in effektiver Waare nur in feinen Qualitäten beliebt und leicht verkäuflich, während geringere Gattungen vernachlässigt blieben. Unsere Platzvorräthe haben sich noch um 1234 Tonnen im Februar vermehrt und betrug unser Bodenlager am 1. März d. J. 27,453 Wispel gegen 26,219 am 1. Februar. Das Termin-Geschäft zeigte nur Preisschwankungen innerhalb der Grenzen von 2 Mark und waren zeitweise Käufer, zeitweise Verkäufer sehr zurückhaltend. Loko 147—185 Mark nach Qualität, April-Mai 166, Mai-Juni 169, Juni-Juli 172 Mark per 1000 Kilo.

Roggen war durch gleichzeitiges Eintreffen verwintert gewesener Ladungen auf dem Wasserwege, wie auf den Eisenbahnen stark angeboten und schwer verkäuflich, so daß ein größerer Theil zu Boden gehen mußte, obgleich der Bedarf im Monat Februar 13,400 Tonnen Bahn- und Wasserzufuhren beseitigt hat, war der Vorrath am 1. d. Mts. zu 2015, auf dem Kanal rückständig 3641 Tonnen gegen am 1. Februar nur 860 Tonnen zu Boden. Im Terminhandel übte das zeitweise dringliche Angebot von Loko-Waare einen drückenden Einfluß aus. Es trat alsdann Deckungsbegehr und spekulative Frage wieder in den Vordergrund und ließen den Verlust wieder zurückgewinnen. Loko 140 bis 147 Mark nach Qualität, April-Mai 147, Mai-Juni 147½, Juni-Juli 148¾ Mark pro 1000 Kilo.

Gerste hatte in feineren Qualitäten leichteren Verkauf. 125—185 Mark nach Qualität.

Hafer blieb in zur Stelle befindlicher Waare mit Ausnahme einzelner Tage leicht verkäuflich und haben auch Termine einen zeitweisen Verlust von 2 Mark zurückgewinnen können. Loko 142—160 Mark nach Qualität, April-Mai 144, Mai-Juni 144, Juni-Juli 144 Mark pro 1000 Kilo.

Mehl stellte sich bei schwerfälligem Absatz etwas niedriger. R-Mehl April-Mai 20,65 Mark per 100 Kilo.

Mais hat einen starken Rückgang erlitten. Loko 120—128 Mark nach Qualität.

Erbsen notirten für Kochwaare 160 à 210, für Futterwaare 130 à 142 Mark per 1000 Kilo.

Rüböl blieb durch fortgesetzte Abgaben der Fabrikanten in rückgängiger Tendenz. April-Mai 50,80 Mark per 100 Kilo.

Spiritus finden wir nach geringfügigen Schwankungen innerhalb der Grenzen von 50 Pf. ab bis 60 Pf. auf- und 40 Pf. wieder abwärts gegen vor 8 Tagen kaum verändert. In der Geschäftslage hat sich noch nichts zum Besseren verändert. Unser Platzlager betrug am 1. d. Mts. 10,400,000 Liter. Loko 42,80, April-Mai 43,80, Mai-Juni 44, Juni-Juli 44,80, Juli-August 45,80, August-September 46,30.

Vermischte Nachrichten.

— Bei der „Deutschen Lebens-, Pensions- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft a. G." in Potsdam wurden im abgelaufenen Jahre 5905 Anträge über eine Versicherungs-Summe von 10,843,480 Mark und 1660,20 Mark Jahresrente eingereicht.

Aus dem Jahre 1883 waren 113 Anträge über eine Versicherungs-Summe von 285,850 Mark übernommen, so daß im Jahre 1884 insgesammt 6018 Anträge über 11,129,330 Mark Versicherungs-Summe und 1660,20 M. Jahresrente gegen 4842 Anträge mit 9,676,243 Mark Kapital und 965,10 Mark Jahresrente im Jahre 188[illegible] zu erledigen waren.

Die Anträge vertheilen sich auf die einzelnen Versicherungs-Arten wie folgt: Es wurden 371[illegible] Kapital-Versicherungen über 8,336,960 Mark auf den Todesfall, 1495 Kinder- und Aussteuer-Versicherungen über 2,521,970 Mark und 80[illegible] Sterbekassen-Versicherungen über 270,400 Mark und 8 Leibrenten-Versicherungen über 1660,2[illegible] Mark Jahresrente beantragt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Posen, 6. März. Ledochowski's Organ „Kuryer Poznanski", bespricht die Ernennung Ledochowski's zum Brevensekretär, und meint, daß diese ehrenvolle Auszeichnung für die Polen zugleich betrübend sei, weil sie ein Beweis ist, daß der Papst den Kardinal-Erzbischof zu opfern bereit sei.

Olmütz, 6. März. In dem dem Grafen Larisch gehörigen Johannschachte in Karwin fand heute früh 1½ Uhr eine Entzündung von Grubengas statt. Bei dem Eintritt der Katastrophe befanden sich 147 Bergleute im Schacht; ob dieselben sämmtlich getödtet sind, ist noch nicht festgestellt.

Paris, 6. März. Ein Telegramm der „Agence Havas" aus Shanghai von heute bestätigt den Angriff auf Chinhai, der aber erfolglos geblieben ist. Die in Ningpo weilenden Fremden werden durch die Haltung der Eingeborenen beunruhigt.

Paris, 6. März. Die „Agence Havas" sagt, daß außerhalb verbreitete Gerüchte über Cholerafälle in Toulon und Marseille jeder Begründung entbehrten.

Paris, 6. März. Das Gerücht, in Toulon seien neuerdings Cholerafälle vorgekommen, wird in einer hier eingegangenen Depesche formell für unbegründet erklärt.

Nach einer aus Suez hier eingetroffenen Meldung haben die auf der dortigen Rhede befindlichen englischen Transportdampfer, welche nach Suakin gehen sollen, den Befehl erhalten, ihre Abfahrt aufzuschieben.

Der „Temps" erfährt, da sämmtliche Kabinete mit Einschluß des englischen den Vorschlag Frankreichs angenommen haben, eine Kommission zur Ausarbeitung eines provisorischen Reglements für die Freiheit der Schifffahrt auf dem Suezkanal niederzusetzen.

Nach einem Telegramm des „Temps" aus Shanghai von heute ist Admiral Courbet nach der Mündung des Ningpo-Flusses zurückgekehrt. Französische Fahrzeuge kreuzen am Eingange des Yangtsekiang.

London, 6. März. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Paul de Loanda vom 14. Februar, daß die Portugiesen Kabenda besetzt haben.

Belgrad, 6. März. Der heutige Jahrestag der Proklamirung Serbiens zum Königreich wurde durch einen Festgottesdienst in der Kathedrale, welchem der König und die Königin und alle Hof- und Staatswürdenträger beiwohnten, sowie durch einen großen Empfang bei Hof gefeiert.

Die Frau des Geizigen.

Roman von Xaver Riedl.

48

„Haben Sie es endlich der Mühe werth gefunden, zu kommen, Herr Doktor?“ fragte Marie in dem kalten Tone eines schwer gekränkten Gemüthes.

Aber der alte Doktor schien ihr das nicht übel zu nehmen. Er sah sie heiter lächelnd an und berührte sie vertraulich mit seiner Rechten am Kinn.

„Hübscher als je!“ sagte er. „Die schöne Blume hat ihr gesenktes Haupt erhoben; sie beginnt aufs neue zu blühen. Wir müssen sie in Gottes freie Natur bringen aus diesem Glashause. Sonne und Luft werden sie vollends entwickeln. Wir wollen ausfahren. Die kleine Vally wartet so ungeduldig. Verlieren Sie nicht viel Zeit mit der Toilette. Wärme ist die Hauptsache. Der April spielt seine gewöhnlichen Streiche. Ein warmer Mantel und es ist genug. Hier kommt unsere liebe Judith, auf meine Bitte. Sie wird Ihnen helfen, und nehmen Sie Alles, was Sie für die Nacht brauchen, denn meine Frau besteht darauf, daß Sie bis morgen bei uns bleiben.“

„So!?“ stammelte Marie betroffen und überrascht und dann setzte sie befremdet hinzu: „Aber, wie kann ich das thun? Sie wissen ja doch, Herr Doktor, daß — daß —“

„Daß Sie böse auf uns sind und wir Sie gekränkt haben. Freilich, es ist so. Aber ich denke, Sie gelegentlich recht herzlich zu bitten, daß Sie alles Vergangene vergangen sein lassen. Jetzt müssen Sie vor Allem hinaus in den fröhlichen Frühlingssonnenschein. Es heitert sich auf und der Kahlenberg steht in's schönste Blau empor. So, Fräulein Judith, der Mantel genügt und nun nehmen auch Sie, was Sie brauchen, denn die Einladung von Seiten meiner Frau gilt für Sie Beide. Sie sind eine so treue Pflegerin für unsere liebe Marie gewesen, daß diese Sie jetzt auch nicht für eine einzige Nacht entbehren kann.“

Judith war bald fertig und nun führte der alte Doktor die beiden die Schneckenstiege hinab in den Laden, wo er dem alten Rosenstein, wie im Einverständniß, einen Gruß zunickte, ohne sich länger bei ihm aufzuhalten.

Marie küßte bereits Valerie, als sie noch am Wagen stand, in mächtiger Aufregung und die Kleine schlang ihre Arme um ihren Hals und schluchzte vor Freude.

Es dauerte eine Weile, bis Marie einen seltsamen Ausdruck von Freude und Erregtheit in dem sonst meist ernsten Gesichte Judith's bemerkte, die ihr gegenüber mit dem alten Doktor Platz genommen und sie mit strahlenden Blicken betrachtete.

Jetzt rollte der Wagen rasch davon, der Praterstraße zu, und nahm dann seinen Weg über die Aspernbrücke den Franz Josephs-Quai entlang. Das Geräusch der Räder hinderte ein weiteres Gespräch, umsomehr, da Marie sich noch nicht durch lautes Sprechen anstrengen durfte. Um so lebhafter beschäftigten sie ihre Gedanken. Sie fragte sich verwundert, was wohl die Ursache sein möge, weshalb Doktor Frank und seine Gattin so plötzlich wieder die Freundschaft mit ihr erneuern wollten.

Ihre Angelegenheit bei Gericht hatte einen Aufschub von vierzehn Tagen erfahren, weil Marien's Advokat sich zur Herbeischaffung von Beweismitteln diese Frist erbeten, nachdem ihm ein Telegramm aus Berlin zugekommen war, von dessen Inhalt er jedoch seine Klientin bisher nicht in Kenntniß gesetzt hatte. Aber seit langem hatte sich der alte Doktor sehr zurückhaltend gegen sie benommen und seine Besuche eingestellt. Was konnte nun geschehen sein, um diese Veränderung hervorzubringen? Sie war verwirrt und erregt. So hielt sie eines der Händchen der kleinen Valerie fest, und vorerst war es diese Freude, welche sie aufrecht erhielt.

Der Wagen hielt endlich vor dem Hause des Doktors. Der letztere half Marie und der kleinen Vally beim Aussteigen und Judith folgte zu rasch, um eine Stütze nöthig zu haben.

Schon an der Stiege kam ihnen Frau Frank entgegen und schloß Marie auf das innigste und zärtlichste in ihre Arme.

Einige Minuten später waren sie in der Wohnung des Doktors Frank im ersten Stockwerk.

Abermals umarmte Frau Frank Marie und küßte sie wiederholt auf beide Wangen.

„Gott sei gepriesen dafür“, rief die alte Frau bewegt, „daß Sie so lieb und schön uns wieder gegeben sind. Ach, wie hübsch ist doch das kurze Lockenhaar; Sie sehen wahrhaft wie ein Engel aus!“

Das war zu viel für die arme verlassene Marie; sie fing zu weinen an.

„Ach nicht doch, thun Sie das nicht“, bat Frau Frank, „Sie werden uns sonst alle Freude verderben. Wir haben viel Freudiges für Sie in Bereitschaft. Da, im nächsten Zimmer ist etwas versteckt, was sehr interessant ist für Sie; eine junge Dame, die darauf wartet, Sie zu begrüßen.“

„Ach, mein Gott“, schluchzte Marie, „ich fühle mich so schwach, daß ich kaum Jemanden zu sehen wünsche.“

„Sie müssen nur erst eine kleine Stärkung zu sich nehmen . . . Was glaubst Du, Engelbert? Vielleicht ein Glas Malaga von unserem alten?“ fragte Frau Frank.

„Kann nicht schaden“, schmunzelte der alte Doktor.

„Nein, nein! Machen Sie sich keine Ungelegenheit“, bat Marie, indem sie ihre Thränen mit ihrem Taschentuche trocknete. „Ich könnte wahrhaftig nichts zu mir nehmen. Ich bin ja auch schon wieder gefaßt. Wer ist die Dame?“

„Nun, kommen wir zu Ende!“ rief der alte Doktor heiter. „Seien Sie tapfer und sagen Sie mir“ — er trat an die Thür des nächsten Zimmers und winkte Jemandem daselbst — „ob dies eine gute und Ihnen willkommene Bekannte ist?“

Eine schöne junge Dame, in reicher Toilette von schwarzer Seide erschien an der Seite des Doktors und verneigte sich freundlich lächelnd vor Marie.

Marie blickte betroffen und nachdenklich auf sie. Plötzlich rief sie erstaunt und freudig: „Anna! Sie sind es? Mein Himmel, ist es möglich? Anna Berghofer!“

Die junge Dame eilte auf Marie zu und schloß sie in ihre Arme mit den Worten: „Ja, ich bins, die Berghofer Anna, die Freundin aus bösen Tagen — die gekommen ist, Ihnen zu dienen und zu nützen in dieser prüfungsvollen und argwöhnischen Welt, welche Ihnen Ihr Glück nicht gönnen will, theure Marie. Ach, werden Sie doch nicht so bleich, es ist ja für Sie nur Frohes, was ich bringe. Ja, ich bin Anna Berghofer, aber ich bin es leider nicht mehr, seit ich in meinem Leichtsinn mich so unglücklich machte, diesen elenden und nichtswürdigen Schlemmer zu heirathen. Das habe ich bei Gericht dokumentarisch bewiesen, und die Folge ist, daß jede Untersuchung gegen Sie für immer beendet ist. Sie arme Märtyrerin sind endlich unangefochten die reiche Erbin des alten Kronthaler! Ja, Sie sind gerettet, die elende Verleumdung ist besiegt!“

Marie war so ergriffen, daß sie in Gefahr gewesen wäre, zu Boden zu sinken, hätte die Freundin sie nicht unterstützt und zu einem Sopha geleitet.

„Um Himmelswillen, Engelbert, gieb ihr doch stärkende Tropfen!“ bat Frau Frank ihren Gatten.

„Laß gut sein!“ lachte der Alte. „Es giebt keine Tropfen in der Welt, die so kräftigen, wie eine solche Freude. Wir würden sonst schlimmere Leiden besiegen.“

In der That hatte sich Marie bald erholt, und mit einem Ausdruck wehmuthsvoller Freude in ihrem schönen Antlitz blickte sie zuerst auf ihr Kind und dann auf Judith, die neben ihr auf die Knie niedergesunken war und eine ihrer Hände erfaßt hatte, wobei sie rief:

„Liebe, gute, theure Marie! Wir haben es schon länger gewußt, mein Vater und ich, schon seit zwei Tagen. Ach, wir waren so froh, und es war uns sehr schwer, es Ihnen zu verschweigen. Nun ist alles Unglück vorbei, und die Welt wird bald wissen, daß Sie nur das Opfer von traurigen und böswilligen Verwickelungen waren.“

Börsenbericht.

Stettin, 6. März. Wetter bewölkt. Temp. + 4 R. Barom. 27" 10"'. Wind O.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko 154—164 bez. per April-Mai 166 bez., per Mai-Juni 169 B. u. G., per Juni-Juli 171,5 G., per Juli-August 174,5 bez., per September-Oktober 179,5—179 bez.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko 134 bis 139 bez., per April-Mai 144,5 bez., per Mai-Juni 145,5 B., 145 G., per Juni-Juli 146,5 G., per Juli-August 147,5 bez., per September-Oktober 149,5 B., 149 G.

Gerste per 1000 Klgr. loko geringe 125—128 bez., bessere Märker u. Pomm. 130—140 bez., feine über Notiz bez.

Hafer per 1000 Klgr loko 133—142 bez

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. [illegible] 50,5 B., per März 40,25 bez., per April-Mai 49,5 B., per September-Oktober 52 B.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko o. F. 41,6 bez., per März 41,8 nom., per April-Mai 43,1—43 bez., per Mai-Juni 43,6 B. u. G., per Juni-Juli 44,3 B. u. G., per Juli-August 45 bez., B. u. G., per August-September 45,6 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr loko 8,1 tr. bez.

Marie athmete tief und schwer auf.

Die kleine Valerie schlang ihre Arme um sie und flehte: „Du mußt nicht so seufzen! Du mußt lachen und glücklich sein. Wir bleiben nun immer bei einander, auch wenn ich so groß bin und so schön wie Du!“

Und nun, als Marie die Kleine geküßt hatte und sie auf ihrem Schooße festhielt an ihrem freudig pochenden Herzen, da gab es von allen Seiten Erklärungen und Gratulationen.

Frau Schlemmer erzählte die Hauptpunkte ihrer Geschichte — warum sie den Doktor Isidor Schlemmer geheirathet — warum sie ihn verlassen — was sie seither gethan; aber sie erwähnte es mit keinem Worte, daß Justin Frank sie in Berlin entdeckt und zur Reise nach Wien veranlaßt hatte.

„Wie seltsam es doch ist, daß Sie so gerade zur rechten Zeit kamen“, sagte Marie. „Sie haben wohl in einer Zeitung von meinem Kummer gelesen, liebe Anna.“

„Ich las es nicht; ich erfuhr es von einem Ihrer Freunde.“

„Von einem Freunde von mir?“ fragte Marie betroffen.

„Ja, meine Liebe“, unterbrach sie Frau Frank in ihrer sanften Weise; „von einem wahren und treuen Freunde. Er ist auch in dem nächsten Zimmer, und er wartet darauf, mit Ihnen sprechen zu dürfen. Wollen Sie ihn nicht sehen? Kommen Sie! Vielleicht freut es Sie, mit ihm einige Minuten allein zu sein.“

Sie erfaßte eine Hand Marien's und diese leistete keinen Widerstand. Sie ließ Valerie von ihrem Schooße herabgleiten und der alte Doktor nahm das Kind und führte es Judith zu mit den Worten:

„Bleib' bei diesem Fräulein, Vally. Du bist der Dame vielen Dank schuldig! Du mußt feste Freundschaft mit ihr schließen.“

Frau Frank führte Marie bis zur nächsten Thür, schob sie hinein und zog die Thür hinter ihr zu. Marie war einen Moment überrascht, sich allein zu sehen. War sie allein?

Sie hatte ein Fenster sich gerade gegenüber und der volle Sonnenschein fiel jetzt durch dieses, blendete sie einige Augenblicke und berührte ihr Lockenhaupt. Sie stand still, verwirrt und erwartungsvoll.

Ahnte sie, wer trotz alledem ihr wahrer und treuer Freund sein mußte? War er nicht im fernen Auslande, ohne an sie zu denken? Aber plötzlich wurden ihre Wangen stärker geröthet und sie zitterte, denn ein seltsam vibrirender, seelenvoller Laut schlug an ihr Ohr. Es war nur ein einziges Wort, aber wie wurde es gesprochen!

„Marie!“

Ja, er war da! Er stand im Schatten, seitwärts von der Thür, er kam wie die Freude zuweilen kommt, wenn das Unglück sich erschöpft hat. Schon streckte er mit flehender Geberde seine Hände vor, aber er sah ernst und furchtsam aus.

„Marie! Ich habe Sie bitter gekränkt, ich habe Sie in Ihrem Innersten verletzt und gefrevelt an Ihnen!“

„O, nein, nein! Sie mußten an mir zweifeln. Ich weiß es, Sie konnten nicht anders. Es lagen zu düstere Schatten auf mir!“

„Sie können mir wohl niemals verzeihen?“

„Weil ich nichts zu verzeihen habe. Sie handelten recht und ehrenhaft. Ich that seltsame Dinge, die mich Ihrem Verdachte aussetzen mußten, und ich gab Ihnen darüber keine Erklärung.“

„Denken Sie jetzt nicht daran.“

„Ich muß daran denken, Justin. Ich muß Ihnen alles erklären.“

„Ach, ich liebe Sie so innig, daß sich mein vollstes Vertrauen von selbst versteht. Alles, was ich wünsche, ist —“

„Ach, wie wenig bin ich Ihrer Liebe würdig! Ich weiß es und es erfüllt mich mit Verzweiflung. Ich bin so schwach gewesen; ich fürchtete Ihr strenges Urtheil so sehr, daß ich, um einer leichten Mißbilligung auszuweichen, viel Schlimmeres auf mein Haupt brachte! Lassen Sie mich Ihnen sagen, Justin, was für einen armseligen Grund ich hatte, mich selber zur Sklavin Schlemmer's zu machen.“

„O, ein andermal“, rief er, ihre Hände erfassend und bemüht, sie in seine Arme zu schließen.

„Hören Sie nur wenig Worte“, bat sie demüthig. „Sie dürfen mich nicht an Ihr Herz nehmen, bis Sie die ganze Wahrheit über mich gehört haben. Ich sagte Doktor Schlemmer einmal eine Unwahrheit, weil ich nicht wollte, daß ich bekannt werden möchte, und er hat sie seither immer gegen mich ausgebeutet. Es war, als er mich zuerst wieder erkannte, lange zuvor, ehe ich Sie kannte.“

(Fortsetzung folgt.)

Termine vom 9. bis 14. März

Subhastationssachen.

9. A.-G. Stepenitz. Das den Schuhmachermeister Krämer'schen Eheleuten geh., in Ganserin bel. Grdst.

11. A.-G. Pyritz. Das dem Bauerhofsbesitzer W. Voigt geh., in Gr.-Zarnow bel. Grundstück.
A.-G. Anklam. Das dem Arb. Alb. Heyden geh., daselbst bel. Grundstück.

13. A.-G. Anklam. Das dem Tischlermstr. Carl Heyden geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Stargard. Das dem Gärtner F. W. Schönemann geh., daselbst bel. Grundstück.

14. A.-G. Stettin. Das dem Gärtner Fr. Voigt geh., zu Stolzenhagen bel. Grundstück.

Konkurssachen.

9. A.-G. Rügenwalde. Schluß-Termin: Kfm. Carl Schmekel daselbst.

10. A.-G. Stettin. Erster Termin: Wittwe Agnes Sénéchal, geb. Stanislawski, i. F. Hannemann's Nachfolger, hierselbst.
A.-G. Stettin. Erster Termin: Cigarrenhändler Moritz Riedel hierselbst.

13. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kaufmann Ad. Saalfeld hierselbst.
Prüfungs-Termin: Schuhmachermeister J. Kukulus hierselbst.

14. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Produktenhdlr. Falk Falkenstein hierselbst.
A.-G. Stralsund. Erster Termin: Kfm. u. Konsul E. Dickelmann daselbst.
A.-G. Stettin. Schluß-Termin: Handelsgesellschaft Fechner und Lockstädt hierselbst.

Den Herren
Baubeamten, Maurer- und Zimmermeistern ꝛc.
empfehle ich auch aus letztem Unterrichts-Semester hiesiger Baugewerkshütte gut durchgebildete und zuverlässige junge Techniker als geeignete Hilfskräfte für das Bureau und den Bauplatz. Reflektanten bitte ich, dieserhalb sich an mich wenden zu wollen.
Kupsch, Baumeister, Kronenhofstr. 28, II, Stettin.

Als Beschließerin wird zu dauernder Stellung auf einem sehr eleganten Schlosse in Oberschlesien eine gebildete, arbeitsame, energische und unbedingt zuverlässige Persönlichkeit gesucht, welche hervorragende Liebe zur Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit besitzt und außer Treue und Tüchtigkeit die Eigenschaft hat, sich über das Dienstpersonal stellen zu können.
Adressen, Zeugnisse und Photographie sind unter **A. Z.** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, niederzulegen.

Eine im **gesetzten** Alter stehende Frau ohne **Anhang** wird zur **selbstständigen** Führung eines Haushaltes für den Sommer als
Wirthschafterin
gesucht.
Adressen mit **genauen Angaben** resp. **Zeugnissen,** sowie **Gehaltsansprüchen** einzusenden unter Chiffre **H. B. 100 Ostseebad Heringsdorf postlagernd.**

Für meine Materialwaaren-Handlung suche einen gut empfohlenen Kommis zum 1. April. Off. u. **A. B. 1** in der Expedition dieses Blattes, Schulzenstraße 9, erb.